

Not lehrt beten?

So heißt doch ein Sprichwort: „**Die Not lehrt beten!**“ – Und es gibt ja auch Bestätigungen dafür:

- Da wurde ein hartgesottener Atheist, dem es nie in den Sinn gekommen wäre zu beten, durch einen Schicksalsschlag dermaßen aus der Bahn geworfen, dass ihm gar nichts anderes mehr übrigbleibt, als nach Gott zu schreien.
- Oder jemand hat es immer geliebt, gut formulierte Gebete aus einem Andachtsbuch zu rezitieren. Aber dann muss er plötzlich ins Krankenhaus, wo kein Andachtsbuch zur Verfügung steht, wo er sich vor Schmerzen kaum konzentrieren kann, und sein Gebet klingt so ähnlich wie das Jammern eines Kindes, das sich bei seiner Mutter ausweint: ungekünstelt und echt.

Oder wie in folgender Geschichte: Während ein Techniker vom Störungsdienst das Telefon im Pfarramt repariert, unterhalten sich drei Geistliche über die richtige Gebetshaltung. Der eine meint, im Knien ließe es sich am besten beten, das wäre die richtige Haltung vor Gott. Der andere erklärt, dass er am besten im Stehen betet und dazu die Hände flehend zu Gott erhebt. Für den dritten ist die richtige Gebetshaltung, auf dem Boden ausgestreckt vor Gott zu liegen, so wie es in der Bibel steht ... Da mischt sich der Fernmeldetechniker ein und sagt: „Also ich habe am besten gebetet, als ich einmal mit dem Kopf nach unten am Telefonmast hing!“

In der gegenwärtigen Corona-Krise sind Menschen in Nöte geraten, an die sie vorher nie gedacht hätten. Ob sie dadurch angeregt werden, sich an Gott zu wenden und zu ihm zu beten?

Oder ganz konkret: Bete **ich** jetzt anders als vor der Krise? Vielleicht persönlicher, intensiver oder erwartungsvoller?

Im heutigen Bibeltext lesen wir, was Jesus seine Schüler über das Beten gelehrt hat:

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.

Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. [Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.] (Matthäus 6,5-13)

Beim Beten geht es um meine Beziehung zu Gott – nicht ums Publikum

Das Gebet in der Öffentlichkeit konnte dazu missbraucht werden, dass jemand sich mit seiner Frömmigkeit zur Schau stellte. Jesus bezeichnet solche Leute mit einem doppeldeutigen Wort:

Er nennt sie „Schauspieler“, also Menschen, die etwas vortragen, wofür sie bezahlt werden; Menschen, die in jede Rolle schlüpfen, die man von ihnen erwartet; Menschen, die auf den Beifall des Publikums aus sind ... Wer so schauspielernd betet, ist nicht auf Gott ausgerichtet, sondern auf die Zuschauer: Wie kommt mein Gebet bei ihnen an? Wie finden sie mich?

Und dasselbe Wort bedeutet auch „Heuchler“ (im Sinne von „scheinheilig“): Sie scheinen heilig und fromm zu sein, aber tatsächlich ist das nur eine Maske, die Wirklichkeit dahinter sieht ganz anders aus: gottlos, unmenschlich, verlogen ... *Sie fressen die Häuser der Witwen und sprechen zum Vorwand lange Gebete. (Mk 12,40)* – das ist der Extremfall der Heuchelei. Auch wenn man Menschen derart täuschen könnte – Gott lässt sich nichts vormachen.

Nun warnt Jesus nicht bloß vor Scheinheiligkeit oder herzloser Routine beim Beten, sondern er empfiehlt, dort zu beten, wo man nicht von „Zuschauern“ abgelenkt werden könnte. (Die Vorratskammer war in jüdischen Bauernhäusern der einzige verschließbare Raum.)

Der große Vorteil: Hier stehe ich allein vor meinem Gott, und zu ihm kann ich so sprechen, wie mir „der Schnabel gewachsen ist“.

Hier gibt es niemand, den ich mit meiner Haltung oder mit meinen schönen Worten beeindrucken müsste.

Und hier wird auch keine unfaire Diskussion geführt, bei der man sich „via Gebet“ die Argumente um die Ohren schlägt.

Ist aber die Vorratskammer nicht ein viel zu würdeloser Raum zum Beten?

Ob ich angemessen bete, hängt nicht von dem Raum ab, sondern von meiner inneren Einstellung: Bete ich Gott *im Geist und in der Wahrheit an (Joh 4,24)*? – Dazu braucht es keine besonderen Stätten oder die Anwesenheit von Mitbetern, sondern das aufrichtige Stehen vor Gott!

Und das könnten wir durchaus von Kindern lernen: Mit welcher Beharrlichkeit, mit welcher Originalität und mit welcher unerschütterlichen Erwartungshaltung sie ihre Wünsche vorbringen – so sollten wir nach Jesu Aussage auch auf unseren himmlischen Vater zugehen.

Beim Beten geht es um meine Beziehung zu Gott – nicht nur um die Lösung von Problemen

Wenn ich problemorientiert bete, also vordergründig um spürbare Lösungen bitte, dann besteht die Gefahr, viele Worte aneinander zu reihen.

Jesus bezeichnet solches Beten als *heidnisch*, also typisch für Menschen, die Gott nicht kennen – was läuft da eigentlich ab?

Will man durch viele Worte Gott „zutexten“, damit er, um seine Ruhe zu bekommen, schließlich nachgibt? Oder will man Gott mit wohltönenden Phrasen „einwickeln“, damit er sich verpflichtet fühlt, zu tun was man von ihm erwartet? ... Welche Gottesvorstellung steht dahinter! – Das wäre doch bloß ein Götze!

Eben dieses heidnische, abergläubische Beten, das sich als religiöse Leistung versteht, hat nichts zu tun mit dem verheißungsorientierten Beten der Jesusjünger.

Wir müssen Gott nicht beschwören, damit er uns hilft.

Wir müssen Gott keine Vorschläge machen, wie er am besten unser Problem lösen sollte.

Wir müssen Gott nicht wortreich aufklären über unsere Situation, damit er dann auch die richtigen Maßnahmen ergreifen kann. Jesus sagt: Gott weiß, was wir brauchen, bevor wir ihn darum bitten.

Aber Jesus rät uns ausdrücklich, zu beten. Warum ist das so?

Im Gebet realisiere ich, dass ich einen Vater im Himmel habe, der versprochen hat, für mich zu sorgen. Hier kläre und pflege ich meine Beziehung zu Gott.

Das ist ähnlich wie bei Menschen, die sich vertrauen und lieben:

Reden ist ganz wichtig. Und zwar nicht nur sachliche Informationen über den Tagesplan oder die eingegangene Post ... sondern dass man sich „mitteilt“, also seine Erlebnisse, Gefühle oder Wünsche mit dem anderen Menschen teilt. Was ich teile, gehört mir nicht mehr allein. Es gehört nun auch zu dem anderen.

Wenn ich Gott etwas mitteile, ist das dann nicht mehr nur meine Sache, sondern auch seine. Ich habe in Gott einen Mitwisser, und oft bedeutet das geradezu: einen Mitleidenden, einen „Sympathisanten“.

Anders als in zwischenmenschlichen Beziehungen besteht bei Gott keine Gefahr, dass ich ihn damit überlasten könnte. Er kommt damit zurecht, wenn ich ihm mein Herz unfrisiert ausschüttele. Im Gegenteil: Er freut sich über das Vertrauen, das ich ihm entgegenbringe, indem ich ihm auch das „ganz Vertrauliche“ mitteile.

Beim Beten geht es um meine Beziehung zu Gott – nicht um religiöse Leistungen

Unser Predigttext begann mit zwei Warnungen:

- Betet nicht so, als ob ihr die Zuschauer beeindrucken müsstet!
- Betet nicht so, als ob ihr Gott auf die Sprünge helfen müsstet!

Das könnte entmutigend wirken: Wenn man beim Beten so viel falsch machen kann, dann lasse ich es lieber sein ...

Aber dann endet der Predigttext mit einer Gebetsanleitung, die wir uns zu Eigen machen sollen – dem Vaterunser.

Dieses Gebet mit seinen markanten Formulierungen scheint für manche Leute nur in den Gottesdienst zu gehören oder zu besonders feierlichen Anlässen. Ich glaube, dass Jesus uns

das Vaterunser für den alltäglichen Gebrauch gegeben hat: Es passt an den Altar genauso wie an den Küchentisch.

Betet man nun das Vaterunser in Notzeiten anders als in Wohlstand und Sicherheit? Der Wortlaut ist immer derselbe, aber unser Empfinden dabei kann sehr verschieden sein. Denken wir noch mal an den Fernmeldemonteur, der mit dem Kopf nach unten am Mast hing – da drischt man keine Phrasen, sondern ruft einfach um Hilfe!

Not lehrt beten? – Jesus lehrt beten! Und zwar so, dass unsere Nöte darin vorkommen: Das Vaterunser handelt von zwischenmenschlichen Konflikten und von Existenzsorgen, von der bedrohten Stabilität unseres Glaubens und von lebendiger Hoffnung.

Und wie in allen wirklichen Nöten ist es auch beim Vaterunser so, dass wir uns dieses Gebet nicht selbst erhören könnten! Es würde nicht überflüssig, wenn wir nur genügend Disziplin oder genügend Optimismus aufbrächten.

"Das Gebet ersetzt keine Tat, aber es ist eine Tat, die durch nichts ersetzt werden kann." (Hans v. Keler).

Beten ist Beziehungspflege mit Gott – und darauf legt er größten Wert! Er will, dass wir uns ihm anvertrauen, dass wir uns ihm mitteilen und dass wir uns von ihm beschenken lassen.

Wer betet, schließt keinen Handel ab mit Gott, sondern lässt sich in die Hände des Vaters fallen.

Vielleicht ist das die Chance einer Krisenzeit, dass wir uns neu unserer Abhängigkeit von Gott bewusst werden, aber zugleich auch unseres Vorrechtes, mit Gottes Hilfe rechnen zu dürfen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Amen.

Eisenach, im Mai 2020

Prediger Martin Weidner